

# DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER • STREBE • ZUM • GANZEN • UND • KANNST • DU • SELBER • KEIN • GANZES • WERDEN  
ALS • DIENENDES • GLIED • SCHLIESS • AN • EIN • GANZES • DICH • AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 3 MARK

No. 28

Charlottenburg, Freitag, den 12. Juli 1907

Jahrg. 34

Die Redaktion befindet sich Charlottenburg, Charlottenburger Ufer Nr. 56.

## Sperren.

**Sollsperrn in Deutschland:** Berlin (einschl. Adlershof und Rigdorf) für Emailmalerei. Bod u. Teich bei Wallendorf (Fasolt & Stauch). Brambach i. Voigtland (Firma Reinhardt und Köhler). Cöln-Chrenfeld (Molte, Köln. Kunstfigurenfabrik). Cortendorf Eisenberg (sämtl. Betriebe). Elberfeld (Peters Emailierwerk). Hornberg. Kranichfeld. Lauf (Frig Krug). Neustadt bei Coburg. (Heber & Co.). Ruhland (A. Lindner, Glasmalerei). Schorndorf. Selb. L. Guttenreuther (inklusive Firma Jäger & Werner). Sigen-dorf (Gebr. Voigt A.-G.). Sonneberg (Müller). Sorau. Stogheim. Teltow. Unterweißbach und Volksstedt (Mann & Porzellan). Düsseldorf (Hohmann).

**Halbsperrn in Deutschland:** Alexandrinental (Rednagel) Bonn (Mehlem). Flörsheim a. M. Freienorla. Grafenroda (Heene, Heißner, Gert & Menz). Königszelt. Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Königsfeld bei Brünn für Maler. Fünfkirchen. Fischern (R. Anoll). Alßterle. Oberlaa bei Wien (Pilar). Tichy & Schönfeld in Bessau. Gießhübel.

## Deutsche „Kultur“.

In München fand dieser Tage ein Prozeß statt, der in erschreckender Weise die Brutalität, Unkultur und Grausamkeit erkennen ließ, mit denen offizielle deutsche „Kulturträger“ in den Kolonien die Zivilisation verbreiten oder richtiger gesagt, das Land der „Wilden“ dem modernen Kapitalismus und dem feudalen Bürokratismus erschließen wollten. Ein Bild des Schreckens, unerhörter Grausamkeiten, die auszumalen eine ungemein lähne Phantasie erfordert, persönlichen Eigennuzes und perverser Triebe entrollen die Verhandlungen. Gewiß, der Angeklagte, der zum eigentlichen Kläger wurde, verfiel dem Urteil. Eine Geldstrafe von 500 Mark ist der Preis, der dem zuteil wird, der in dem Lande der Kultur, der Denker und Dichter, einen Menschen wie Peters und dessen Taten bei dem recht. Namen nennt. Aber durch dieses Urteil wird der Prozeß noch vielmehr zu einem getreuen Spiegelbild unserer heutigen Kultur und die Prozeßverhandlungen sind von so allgemeiner Bedeutung, daß wir nicht verfehlen möchten, durch die nachstehenden Zeilen unseren Lesern das hauptsächlichste Ergebnis der mehrtägigen Verhandlungen in München mit zu teilen.

Die Entstehungsgeschichte des Prozesses ist bekannt. Während der Festsitzwahlen wollten die münchener Liberalen den einflussreichen Reichskommissar für Ostafrika, Dr. Peters, nach München kommen lassen, damit er den patriotischen Hurra- und Kolonialbazillus den Münchenern in Reinkultur vorsehe. Mit diesen Vorträgen, so wurde behauptet, sollte der Neben-zweck verbunden sein, den Peters vor der Öffentlichkeit vom Mafel seiner in Afrika begangenen Schandtaten rein zu waschen und ihm den Weg zu ebnen zum Wiedereintritt in eine Stellung als Reichsbeamter in der Kolonialverwaltung. Diese Absichten,

hinter denen namentlich der feichte Schwäger und aufgeblasene Wichtigtuier Dr. Arendt stehen sollte, mußten durchkreuzt werden. Das sozialdemokratische Organ für München, die „Münchener Post“, unterzog sich dieser dankenswerten Aufgabe, indem sie einige Artikel über die frühere Tätigkeit des Peters veröffentlichte, die allerdings dem Petersspul ein schnelles und gründliches Ende bereiteten. Peters wurde nicht nach München geholt, aber er klagte gegen die „Münchener Post“, deren verantwortlicher Redakteur Gruber wegen der Artikel als Angeklagter vor Gericht gestellt wurde.

Doch schon seit dem zweiten Verhandlungstage, seit die Zeugen und Sachverständigen für und wider Peters vernommen wurden, war dieser der Angeklagte.

Er hatte sich den Verlauf des Prozesses freilich ganz anders gedacht. Er hoffte, wie er selbst vor Gericht erklärte, durch die Beweisaufnahme die ungerechten, schmählischen Vorwürfe ein für allemal zu zerstreuen, die gegen ihn, den Unschuldreinen, geschleudert worden sind. Er hoffte, die Urteile der Disziplinarkammer und des Disziplinargerichtshofes, die auf Amtsentsetzung ge'auetet hatten, vor der Öffentlichkeit ins Unrecht zu setzen, wenn es nicht gar gelänge, sie auch formell zur Aufhebung zu bringen.

Aber auch beim Peters ist es anders gekommen. Und zwar nach beiden Richtungen, in denen er glaubte, sich reinigen zu können. Erstens betreffs der begangenen Untaten und zweitens betreffs ihrer Würdigung. Peters wurde nicht müde, zu versichern, sein schwarzer Diener Mabruk, ein 18jähriger Negerbursche, sei aufgehängt worden mit Fug und Recht nach vorausgegangenem ordentlichen Gerichtsverfahren, weil er Diebstähle an Geld und Zigaretten, die dem Peters gehörten, verübt hätte. Dagegen sei für die Todesstrafe nicht mitbestimmend gewesen, daß Mabruk mit der Jagodja, die dem Peters zum geschlechtlichen Gebrauche diene, gleichfalls geschlechtlich verkehrt habe. Und die Jagodja sei nicht aufgehängt worden, weil sie sich außer dem Peters auch dem Mabruk hingegeben habe, sondern weil sie „konspiziert“, also mit Häuptlingen benachbarter Negerstämme heimliche Verschwörung gegen Peters und die Weißen angezettelt habe. — Fort und fort beteuerte Peters, das seien die wahren Gründe seines Verhaltens gewesen; die Sicherheit seiner Station hätte in Gefahr gestanden, wenn er nicht an Mabruk und der Jagodja ein Exempel statuierte. „In Afrika sind eben die Verhältnisse anders als in Deutschland.“ „Es ist lächerlich, wenn Deutsche, die noch nicht in Afrika gewesen sind, über dortige Vorgänge richten wollen.“ „Als ich das Urteil erhielt, tat ich das einzige was ich tun konnte, ich warf es ins Feuer. Heute lache ich über das Urteil.“ Das sind einige der Auslassungen Peters vor dem münchener Gerichte.

Aber dann ist es über ihn gekommen. Wohl hatte er einen ganzen Zeugenbann für sich aufgeboden, den Arendt, den v. Beckmann, den Maler Kubnert, den Jahnke, den Vorsitzenden des Reichslügenverbandes, General Liebert, und andere. Doch aus allen Ecken traten Belastungszeugen gegen ihn auf, und was sie sagten machte den Eindruck zuverlässiger Wahrheit. Sie entwickelten sich nicht in allerlei Widersprüche, wie es den Zeugen und Sachverständigen des Peters passierte. Ein immer größerer Bild hob sich über die Schandwirtschaft Peters aus den Verhandlungen hervor; immer widerlicher wirkte die einmal übers andere von Peters vorgebrachte Beteuerung, in Afrika

selen eben Menschen und Verhältnisse anders, und wenn er nicht genau so gehandelt hätte, wie er gehandelt hat, dann wäre Deutschland um das Gebiet am Kilimandscharo gekommen. Was er als seine Handlungen abgeleugnet hatte, wurde bewiesen. Was er glaubte an Gründen für sein Verhalten bewiesen zu haben, wurde als Phantasie, vielleicht sogar als Lüge abgetan. Das Geyolter des Peters gegen die Unfähigkeit der Disziplinarkammer wurde immer eindruckloser und abstoßender, seit Männer wie der Afrikareisende Eugen Wolf und der Vater Acker, die beide lange Jahre unter den Negern in Ostafrika gelebt haben, genau so das Auftreten des Peters verdammt, wie es das Disziplinargericht getan hatte. Mit wenigen aber durchschlagenden Worten machte Vater Acker der Peterstheorie von der doppelten Moral ein Ende. Nach Peters und Liebert muß man die Neger, die jeder Dankbarkeit, jeder Treue, und jeden Mitleids bar seien, ganz anders behandeln, wenn man mit ihnen auskommen wolle. Vater Acker gab zu, daß die Neger andere Charakteranlagen besitzen als die Deutschen, man dürfe aber neben ihren Fehlern und Schwächen nicht die Tugenden, und zwar die sehr erheblichen Tugenden vergessen, durch die sie sich auszeichnen. Darauf fuhr Vater Acker fort: „Und dann: Wir gehen doch nicht nach Afrika, um dort afrikanische Sitten anzunehmen, sondern um den Schwarzen Anstand, Gerechtigkeit und Sittlichkeit herzubringen.“

Gegen diese sachliche, selbstverständliche Wahrheit kamen Peters und seine Befürworter nicht mehr auf. Zwei derselben, Liebert und Becker, suchten zwar den Vater Acker ins Unrecht zu setzen, sie verschlimmerten jedoch nur die Lage ihres Schützlings Peters, denn Acker erklärte darauf in aller Ruhe, er habe nicht nur seine Ansicht ausgesprochen, sondern die sämtlicher Väter im Innern Afrikas.

Die Männer mit der doppelten Moral, von denen eine in Afrika, die andere in Deutschland gelten soll, sind gerichtet. Schon nach dem zweiten Verhandlungstage schrieb die Londoner „Daily Chronicle“:

„Das überaus schmutzige Drama, dessen Held Dr. Peters ist, hinterläßt den Eindruck, daß Peters ein Mann mit doppelter Moral ist, davon eine, eine überaus traurige, für Afrika gilt, während er sich die andere zum Gebrauch für die Heimat zurecht gelegt hat. . . . Die ganze Atmosphäre, in der sich diese Gestalten bewegen, flößt geradezu Ekel ein. Leidenschaft, zügellose Rachsucht, gemeine Begierde und niedrige Gehässigkeit tauchen an die Oberfläche, und es scheint, als ob die Geschichte, je weiter sie enthüllt wird, desto widerwärtiger werden sollte.“

Leider hat das englische Blatt recht behalten. Die Sache ist in der Tat immer widerwärtiger geworden. Sie hat nur das eine Gute, daß sie dem deutschen Volke und insbesondere dem deutschen Arbeiter zeigt, wie die Leute beschaffen sind, die ihm bei der Reichstagswahl am 25. Januar den wahren Patriotismus beibringen wollten und denen so viele, viele, noch ins Garn gegangen sind. Denn Peters und General Liebert waren zwei Hauptschreier für die patriotische Wahlweise.

Uebrigens: Die doppelte Moral zeigt sich auch in Deutschland. Wenn Peters die Neger nach anderen moralischen Grundsätzen glaubt behandeln zu dürfen, so hat sich die kapitalistische Moral auch andere moralische Grundsätze für die Beurteilung und Behandlung der deutschen Arbeiter zurecht gelegt. Sie übertragen die Petermoral auf deutsche Verhältnisse. Und wenn sie dabei nicht so weit gehen dürfen wie ihr Vorbild in Afrika, so liegt das wahrlich nicht am Mangel an bösem Willen, sondern lediglich an der Macht der Arbeiterorganisationen. Wenn es ginge, sie würden mit dem deutschen Proletariat nicht anders verfahren wie Peters mit Mabruk und der Jagobja.

## Die deutschen Arbeitersekretariate im Jahre 1906.

Das „Korrespondenzblatt“ enthält vor kurzem als „Statistische Beilage“ die Ergebnisse der Erhebungen über die Tätigkeit der Arbeitersekretariate im Jahre 1906. Der 24 Seiten, davon 13 Seiten Tabellenwerk, umfassenden Arbeit entnehmen wir, daß Ende 1906 in Deutschland 85 Arbeitersekretariate bestanden, von denen 49 auf Preußen entfallen und zwar auf die Provinzen Ost- und Westpreußen —, Berlin 1, Provinz Brandenburg 6, Provinz Pommern 1, Provinz Posen 2, Provinz Schlesien 4, Provinz Sachsen 4, Schleswig-Holstein 1, Hannover 4, Westfalen 9, Hessen-Nassau 4, Rheinland 13. Von den übrigen 36 Sekretariaten kommen auf Bayern 8, Sachsen 6, Württemberg 1, Baden 4, Hessen 3, beide Mecklenburg zusammen 1, Oldenburg 1, Braunschweig 1, Lübeck 1, Bremen 2, Hamburg 1, Elb-Lothringen 1 und die thüringischen Staaten zusammen 6.

An der Statistik beteiligt sind 83 Sekretariate. Außerdem

sind die Erhebungen auch auf die von den Gewerkschaftskartellen unterhaltenen Auskunftstellen ausgedehnt worden, deren Zahl Ende 1906 116 betrug, so daß insgesamt über 199 Institute, die sich mit Auskunftserteilung befassen, berichtet wird. Der Nachweis der Tätigkeit dieser Auskunftserteilung ist eine beachtenswerte Ergänzung der Statistik über die Tätigkeit der Arbeitersekretariate, was aus folgender Zusammenstellung sich ergibt:

Im Jahre 1906 wurden Auskünfte erteilt

in	Gesamtzahl	Davon in bezug auf						
		Arbeiter- versorgung	Arbeits- und Dienst- vertrag	Bürgerliches Recht	Strafrecht	Gemeinde- und Staats- angelegenh.	Arbeiter- bewegung	Sonstige Sachen
88 Arbeiter- sekretariate	882 261	114 920	60 497	112 428	80 087	42 284	10 064	12 058
116 Auskunft- stellen	22 167	6 578	8 882	8 894	1 286	1 561	927	1 885
199 Orten	404 428	121 498	64 879	115 820	81 808	48 795	10 991	18 988

In der Hauptsache sind die Gewerkschaftskartelle die Träger der Unterhaltungskosten für diese Einrichtungen. Außer den 116 Auskunftstellen, die von den Kartellen allein unterhalten werden, sind die Kartelle an 70 Sekretariaten finanziell beteiligt. 29 Sekretariate werden auch von Parteiorganisationen und 18 von den Redaktionen der Parteipresse und sonstigen Arbeiterunternehmungen finanziell unterstützt. Zwei Sekretariate werden von der Generalkommission unterhalten, während eines (Coburg) von Stadt und Staat Coburg gemeinsam unterhalten wird. Zuschuß aus Staats- resp. Kommunalmitteln erhalten die Sekretariate in Gotha und Vant. Die Tätigkeit der Arbeitersekretariate erstreckt sich außer der Auskunftserteilung, Vermittlung von Beschwerden an die Gewerbeaufsicht, Vertretung vor den Schiedsgerichten der Arbeiterversicherung und Gewerbegerichten auch auf gewerkschaftliche bzw. politische Agitation. Der agitatorischen Tätigkeit widmen sich 64 und mit statistischen Arbeiten befassen sich 47 Sekretariate. 32 Sekretariate erteilen Auskunft nur an Organisierte und Organisationsunfähige sowie an deren Angehörige, während 51 Sekretariate an jedermann Auskunft erteilen.

Im Jahre 1906 betrug die Gesamtzahl der Auskunftsuchenden 865 132, davon 263 094 männliche und 52 206 weibliche Arbeitnehmer oder deren Angehörige, 15 341 selbständige Gewerbetreibende und sonstige Personen und 2267 Behörden, Vereine und Korporationen. Das elberfelder Sekretariat hat 2224 Auskunftsuchende angegeben, jedoch ohne nähere Angabe bezüglich Stand und Geschlecht. Von den auskunftsuchenden Personen waren 228 105, gleich 63 Proz., gewerkschaftlich organisiert. Die Zugehörigkeit zu den politischen Organisationen wird nicht in allen Sekretariaten registriert. Angaben darüber liegen von 59 Sekretariaten vor und es beträgt die Gesamtzahl der politisch organisierten Auskunftsuchenden dieser Sekretariate 15 207. Gewerkschaftlich und politisch organisiert waren nach den Angaben von 57 Sekretariaten 39 516 Auskunftsuchende.

In 382 261 Fällen wurde Auskunft erteilt und davon 49 926 Fälle schriftlich erledigt. Die Gesamtzahl der Besuche und schriftlichen Auskunftgesuche betrug in 82 Sekretariaten 897 250. Die Zahl der Auskunftsuchenden ist von 167 263 im Jahre 1901 auf 365 132 im Jahre 1906, und die Zahl der Fälle, in denen Auskunft erteilt wurde, von 173 548 im Jahre 1901 auf 382 261 im Jahre 1906 gestiegen. Insgesamt wurde von den deutschen Arbeitersekretariaten in den letzten sechs Jahren an 1 438 776 Auskunftsuchende in 1 493 556 Fällen Auskunft und Rat erteilt.

Die Frequenz der Arbeitersekretariate gestaltete sich in den Jahren 1901 bis 1906 in folgender Weise:

Jahr	Sekretariat	Gesamtzahl der Auskunft- und Rechts- hilfe suchenden	Von den auskunft- und hilfeschuchenden gewerksch. organisiert		Gesamtzahl der Fälle, in denen Auskunft und Rechtshilfe ge- währt wurde	Gesamtzahl der angefertigten Schriftsätze
			Zahl	Proz.		
1901	29	167 868	74 655	44,6	173 548	37 128
1902	32	195 679	97 501	49,9	197 927	44 689
1903	36	200 575	106 787	53,2	206 906	47 626
1904	48	226 260	228 105	58,0	288 540	64 382
1905	67	288 767	180 208	59,0	295 874	81 421
1906	83	365 132	160 264	68,0	382 261	91 969
—	—	1 438 776	797 520	55,4	1 493 556	367 115

Die im Jahre 1906 erteilten Auskünfte betrafen Arbeiterversicherung in 114 920 Fällen, Arbeits- und Dienstvertrag in 60 497 Fällen, Bürgerliches Recht in 112 426 Fällen, Strafrecht in 30 067 Fällen, Arbeiterbewegung in 10 064 Fällen, Gemeinde- und Staatsbürgerrecht in 42 284 Fällen, Gewerbewesen und Privatversicherung in 5511 Fällen, Sonstiges in 6542 Fällen.

Der Prozentsatz der in Angelegenheiten der Arbeiterversicherung erteilten Auskünfte ist seit dem Jahre 1901 beständig gestiegen und von dem gesamten Gebiet der Arbeiterversicherung ist es die Unfallversicherung, die die Arbeitersekretariate am meisten beschäftigt.

Von den 114 920 Auskünften in bezug auf Arbeiterversicherung kommen auf die Unfallversicherung 70 183, Krankenversicherung 20 361, Knappschaftswesen 3470, Invalidenversicherung 20 906. Auf die Unfallversicherung entfallen also 61,1 Prozent der Auskünfte in bezug auf Arbeiterversicherung.

Die zunehmende Belastung der Sekretariate mit Unfallsachen und die verminderte Belastung insbesondere mit Krankenkassenangelegenheiten läßt die Statistik deutlich erkennen. Von den 1 498 556 insgesamt während der letzten sechs Jahre erteilten Auskünften entfallen im Durchschnitt 17,4 Proz. auf Unfall- und 5,6 Proz. auf Krankenversicherung.

Während nun der Prozentsatz in Unfallsachen von 15,8 im Jahre 1901 auf 18,3 im Jahre 1906 gestiegen, ist der Prozentsatz bei Krankenkassensachen unter den Durchschnitt heruntergegangen.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind wohl hauptsächlich darin zu suchen, daß infolge des steigenden Einflusses der organisierten Arbeiterschaft auf die Verwaltung der Ortskrankenkassen eine gerechtere und humanere Handhabung des Krankenversicherungsgesetzes und der Rassenstatuten sich bemerkbar macht, und so immer weniger Anlaß zu Klagen gegeben wird, daß ferner auch durch die Aufklärung in den Gewerkschaften die Arbeiter mit den Bestimmungen der Versicherungsgesetze vertrauter werden und in die Lage kommen, ihre Rechte ohne Zuhilfenahme eines Arbeitersekretariats zu wahren.

Was aber die gesteigerte Inanspruchnahme der Sekretariate mit Unfallsachen betrifft, so liegt die Sache hier gerade umgekehrt. Einestheils scheint das Prinzip der Rentenquetschen immer krasser zu Tage zu treten, während die Arbeiter, das Unrecht immer mehr erkennend, mit Hilfe der Arbeitersekretariate ihre Rechte geltend zu machen suchen. Und gerade hierbei zeigt es sich, wie unentbehrlich die Arbeitersekretariate geworden sind und wie notwendig die Errichtung weiterer derartiger Institute ist.

Das Resultat der von den Sekretariaten vertretenen oder bearbeiteten Klagesachen wurde denselben in 8871 Fällen bekannt, von denen 4831 erfolgreich, 1203 teilweise erfolgreich und 2837 erfolglos waren. Von den mit vollem oder teilweisem Erfolg vertretenen Fällen betrafen die Unfallversicherung 2589, die Krankenversicherung und das Knappschaftswesen 532, die Invalidenversicherung 333, Arbeits- und Dienstvertrag 1097 und die Gewerbeaufsicht 147. Im Jahre 1905 wurden 69 Proz. und 1906 68 Proz. der Klagesachen, von denen das Resultat den Sekretariaten bekannt wurde, mit Erfolg vertreten.

Ueber die Rassenverhältnisse der Arbeitersekretariate liegen von 68 Sekretariaten Angaben vor. Die Gesamteinnahme derselben betrug 356 277 M. Aus laufenden Beiträgen der Gewerkschaften betragen die Einnahmen 248 913 M., aus Zuschüssen der Gewerkschaften oder der Kartelle 56 950 M., aus der Kasse der Generalkommission wurden 13 132 M. und von Parteiorganisationen, Redaktionen und Genossenschaften wurden 16 089 M. aufgebracht. Die Zuschüsse aus Staats- und Kommunkassen betragen 5330 M. Berausgabe wurden an Gehältern und persönlichen Entschädigungen 179 600 M., Bureauiete 22 166 M., Reinigung, Heizung und Beleuchtung 11 425 M., Bücher und Drucksachen 31 781 M., sonstige Ausgaben 37 553 M. Die Gesamtausgaben betragen 282 525 M. Die im Jahre 1906 für Arbeitersekretariate insgesamt aufgewendete Summe ist natürlich weit höher, da von 15 Sekretariaten, worunter sich solche mit mehreren Angestellten befinden, wie Berlin, Hannover, Magdeburg, München, keine Angaben vorliegen. Diese letzteren führen keine besondere Kasse, die Ausgaben werden aus der Kasse des Gewerkschaftskartells gezahlt.

Ueber den Wert der Arbeitersekretariate besondere Betrachtungen anzustellen, erübrigt sich, da diese selbst ihre Unentbehrlichkeit schon längst nachgerufen haben. Ein Bedürfnis für solche Institute ist in allen Orten vorhanden, in denen das gewerkschaftliche und politische Leben etwas reger pulsiert, und diesem Bedürfnis sollten die Organisationen der Arbeiter nach Möglichkeit Rechnung tragen. Der agitatorische Wert der Sekretariate, welcher in der Statistik nicht zum Ausdruck kommt und

statistisch auch gar nicht nach zu weisen ist, darf keineswegs verkannt werden. Sollen die Sekretariate aber agitatorisch wirken, dann müssen sie auf Unterstützung seitens des Staates oder der Kommunen verzichten. Um im Interesse der modernen Arbeiterbewegung wirken zu können, müssen sie frei und unabhängig von staatlicher Bevormundung sein. Es dürfte sich aber auch empfehlen, der örtlichen Verteilung der Arbeitersekretariate etwas mehr Beachtung zu schenken, als dies bisher der Fall gewesen zu sein scheint; Partei und Gewerkschaften müssen auch in dieser Beziehung sich gegenseitig unterstützen und Sekretariate in solchen Orten errichten, wo sie heute noch fehlen, der gesamten Arbeiterbewegung jedoch von großem Nutzen sein könnten.

## Zur Verschmelzungsfrage.

Auch in unseren Kollegenkreisen herrscht seit langem das Bestreben, die Verbände der Töpfer, Glas- und Porzellanarbeiter zu einer gemeinsamen Organisation zusammen zu schließen. Unsere letzte Generalversammlung faßte denn auch einen Beschluß, der den Vorstand verpflichtete, zur Erfüllung dieses Wunsches mit den Leitungen der beiden anderen Verbände in Verbindung zu treten. Das ist geschehen und bei dem Bericht über die diesjährige Generalversammlung der Töpfer gaben wir auch das Resultat einer zwischen unseren Verbandsvertretern und der Töpferorganisationsleitung stattgehabten Unterredung wieder.

In Nr. 27 des „Fachgenossen“, dem Organ des Glasarbeiterverbandes, nimmt nun Genosse Horn, der bisherige Redakteur des genannten Blattes Stellung zu der Angelegenheit. Nach den Zeilen im „Fachgenossen“ zu urteilen, scheint Genosse Horn kein besonderer Freund der Verschmelzung zu sein. Dagegen wäre an und für sich nichts einzuwenden; denn wir sind die Letzten, die jemand unsere Auffassung über die Notwendigkeit der Verschmelzung aufdrängen möchten. Aber nichts desto weniger können wir die Gründe nicht gelten lassen, die den Genossen Horn von dem Eintreten für den Verschmelzungsgedanken abhalten sollen. Er sagt, daß einmal die Glasarbeiter im engeren Sinne gar keine keramischen Arbeiter wären; wenn wohl auch die Töpfer und Porzellanarbeiter mehr zusammen gehörten, aber die Glasarbeiter weniger mit den Porzellanern und Töpfern gemeinsam hätten. Ferner sind die einzelnen Organisationen an und für sich noch zu schwach, um gemeinsam einen achtunggebietenden Industrieverband bilden zu können und in letzter Linie müßten sich die Glasarbeiter aus dem Grunde gegen die Verschmelzung sträuben, weil in der Gemeinsamkeit mit den Töpfern und Porzellanern die Glasarbeiter mehr zu zahlen als zu erwarten hätten. Das insbesondere in bezug auf die Arbeitslosenunterstützung, die wegen der hohen Ausgaben jetzt von den Töpfern abgelohnt wurde und deren Einrichtung den Porzellanarbeitern beträchtliche Summen kostete.

Diese Gründe sind recht wenig stichhaltig. Erstes dürfte in den weiteren Kreisen der Glasarbeiter kein Zweifel darüber bestehen, daß die Glasfabrikation auch im engeren Sinne ein keramischer Industriezweig ist, und daß — mindestens so gut wie Töpfer und Porzellanarbeiter — Glasarbeiter und Porzellaner zusammen gehören. Dann aber kann man mit der Verschmelzung nicht warten, bis jeder der einzelnen Verbände genügend stark geworden ist und den größten Teil der ihm zustehenden Elemente organisiert hat. Sind die einzelnen Verbände so stark wie sie nach dem Wunsche des Genossen Horn vor der Verschmelzung bereits sein sollen, nun dann fällt schon eine Notwendigkeit der Vereinigung fort; denn eben weil die einzelnen Organisationen noch nicht stark genug sind, sollen sie im Zusammenschluß die Kräfte ihres Widerstandes erhöhen. Dann aber ermöglicht gerade ein größerer Verband eine ganz andere Agitationsarbeit welche zu leisten eine kleine Organisation in der Lage ist. Das sind alles so selbstverständliche Dinge, — die denn auch in der stattgehabten Besprechung ein bedeutende Rolle spielten — daß man die Auffassung des Genossen Horn nur schwer verstehen kann. Wendet man dieselbe auf den Organisationsgedanken im allgemeinen an, dann dürfte demselben eine besondere Zukunft nicht blühen. Liegt doch in der Organisation der Zweck, schwächere Einheiten zu stärken, sie zu größerem Können zu verbinden. Selbst auf die Gefahr hin, daß dabei der eine mehr leistet, als er empfangen kann oder voraussichtlich erhalten würde. Und so ist denn auch der Hinweis auf die eventuelle Mehrleistung der Glasarbeiter in bezug auf die Arbeitslosenunterstützung vom Standpunkt des Organisationsprinzips ein recht unglücklicher. Wollte man die Verschmelzung nur im Gesichtswinkel finanzieller Vorteile betrachten, dann dürfte es freilich ungemein schwer sein, eine Einigung zu erzielen, namentlich wenn man dabei vergißt, daß, wer auf der einen Seite mehr geben muß, auf der anderen

auch wieder mehr empfängt. So könnten die Glasarbeiter vielleicht bei der Arbeitslosen-Unterstützung ungünstiger fahren, sie würden aber sicherlich in Bezug auf die Agitation und die Durchführung ihrer Kämpfe gewinnen. Da beanspruchen sie bei ihren umfassenderen Streiks und Aussperrungen mehr als die Töpler.

Dann tritt Genosse Horn auch darin, wenn er meint, unser Verband sei nicht nur stabil geblieben, sondern noch zurückgegangen. Seit dem Beginn des Jahres 1905 hat unsere Organisation um gegen 6000 Mitglieder zugenommen. Im letzten Quartal 1904 zählten wir 8592 Mitglieder, jetzt gegen 14 500!

Doch trotz dieser gegenteiligen Auffassungen, die in der später einsetzenden Debatte ja noch weitere Klärung erfahren werden, hoffen wir auf ein Zustandekommen der Verschmelzung, und jedenfalls ist der Vorschlag des Genossen Horn zu begrüßen, schon jetzt die den einzelnen Verbänden zur Verfügung stehenden agitatorischen Kräfte dort, wo es die Umstände erlauben, für die allgemeine, allen drei Verbänden nützende Agitation zu verwenden. Das wäre der erste Schritt der zu wünschenden Annäherung.

## Verbandsangelegenheiten.

### Verlegung der Redaktion!

Infolge der notwendig gewordenen Erweiterung des Verbandsbureaus muß die Redaktion und Expedition der „Ameise“ verlegt werden. Dieselbe befindet sich vom 1. Juli 1907 ab in

Charlottenburg II, Charlottenburger Ufer 56.

Wir bitten demnach unsere Mitglieder, Abonnenten und Mitarbeiter, von jetzt ab sämtliche für die Redaktion und Expedition bestimmten Sendungen und Zuschriften an die oben angegebene Adresse zu richten oder zu adressieren:

Fritz Bietz, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 56.

### 167. Vorstandssitzung vom 26. Juni 1907.

Ohne Entschuldigung fehlt Günther.

Den Tellerdrehern in Schornborn ist eine 15 prozentige Lohnreduzierung angekündigt worden; die Arbeitsverhältnisse in der Dreherei sollen außerdem viel zu wünschen übrig lassen. Ein ständiger Mangel an Masse, Planken etc. soll verhindern, daß ein gleichmäßiger Verdienst erzielt werden kann. Unter diesen Umständen wird dem Antrage auf Verhängung der Sperre statt gegeben; den Drehern werden entsprechende Verhaltensmaßnahmen gegeben. — In Cöln drohen ernste Differenzen bei der Firma Nolte aus zu brechen; der Verwaltung werden die erforderlichen Verhaltensmaßnahmen gegeben. — Die von der Zahlstelle Magdeburg in Verbindung mit neun anderen Zahlstellen beantragte allgemeine Mitglieder-Abstimmung soll in Nummer 27 der „Ameise“ ausgeschrieben werden. Die Auffassung des Vorstandes in dieser Angelegenheit soll gleichzeitig mit der Begründung des Antrages durch die Zahlstelle Magdeburg veröffentlicht werden. Als Endtermin für die Einfindung der Abstimmungs-Resultate wird der 14. August bestimmt. — Eine Anfrage der General-Kommission, die eventuelle Anstellung eines Gewerkschafts-Sekretärs für Oberfranken betreffend, wird unter entsprechender Begründung in ablehnendem Sinne beschieden. — Dem Redakteur wird in seiner Eigenschaft als internationaler Sekretär der beanspruchte Urlaub bewilligt, um dem Kongreß der französischen Porzellanarbeiter in Lille beiwohnen zu können. — Dem Genossen Lauermann-Wunsiedel, welcher von der Agitations-Kommission des 20. Bezirkes Auftrag erhalten hat, einige Versammlungen ab zu halten, sollen auf bezügliche Anfrage einige, eventuell noch in Frage kommende Zahlstellen namhaft gemacht werden. — Dem Arbeiter-Sekretär in Saarbrücken soll der Betrag von 1,50 Mk., welchen derselben als Unterstützung an ein Mitglied gezahlt, zurück erstattet werden; gleichzeitig soll über die Zahlung von Unterstützungen nach unserem Statut dem Arbeiter-Sekretär Aufschluß gegeben werden. — Zuschriften von Sorau, Creidlitz, Goswig und Eisenberg werden zur Kenntnis genommen. — Ein wiederholter Antrag des Mitgliedes 9650 Oberhohndorf, die Kostenbedeckung in einer Rechtschussache betreffend, wird wieder abgelehnt. — Dem Mitglied 770 Arzberg wird Unterstützung nach § 22 des Statuts nachträglich bewilligt. — Dem Mitglied 9981 Eibersfeld werden Fahr- und Umzugsgelder abgelehnt. —

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

## Von der Agitation.

### Von Frankfurt a. M. nach Höhr.

Von einem Kollegen aus Frankfurt a. Main erhielten wir nachstehende Zeilen: Am Sonntag, den 23. Juni, hielt die Agitationskommission vom 21. Bezirk ihre diesjährige Konferenz in Höhr ab. Warum und weshalb gerade die Konferenz in Höhr tagte, was für den Verband eine verhältnismäßig hohe Ausgabe bedeutet, das werden viele Mitglieder fragen, da wie bekannt Frankfurt Borort ist, infolgedessen drei Mitglieder die Reise unternehmen mußten. Es soll denselben erwidert werden,

(falls diese „faule Beser der „Ameise“ sind): Höhr steht augenblicklich im Anfangsstadium einer Bewegung und selbstverständlich müßte die Agitationskommission ihr Hauptaugenmerk auf diesen Punkt richten, zumal auch Staffel in unmittelbarer Nähe liegt und naturgemäß auch die Staffeler Kollegen ein reges Interesse an der Bewegung haben.

Um 10 Uhr vormittags kamen wir also in das betreffende Konferenzlokal in Höhr und war außer einer Anzahl Höhrer Kollegen nur der Staffeler Kollege anwesend. Einige Minuten später trafen auch die Staffeler und Koblenzer Kollegen ein, sodas gegen 12 Uhr die Konferenz eröffnet werden konnte. Näheren Bericht hierüber an anderer Stelle. Wenn wir von Frankfurt auch mit guter Zuversicht die Reise unternahmen, insofern, daß die Zahlstelle Höhr in letzter Zeit um ein Bedeutendes an Mitgliedern zugenommen hat, so haben, das muß den Höhrer Kollegen zum Lob gesagt werden, sie es verstanden, die kühnsten Hoffnungen zu übertreffen. Vor Jahresfrist hatte Höhr einen Mitgliederbestand von, sage und schreibe, ganzen sieben Mann und heute die stattliche Zahl von 120. Fragt man nun, durch welches außerordentliche Ereignis die Höhrer Kollegen wach wurden und was die Ursache dieser Aufrüttelung ist, so kann gesagt werden, daß Frankfurt ein gut Teil dazu beitrug und zwar von Seiten der Partei aus; auch die Referate des Genossen Schneider, sowie der Genossin Biez, welche, wie selbst von den Höhrer Kollegen betont wurde, den Stein ins Rollen brachten und einen ausgezeichneten Erfolg hatten, verfehlten ihre Wirkung nicht. Auch mag nebenbei noch bemerkt werden, daß die Höhrer Arbeiterschaft nicht zum wenigsten durch die Staffeler Kämpfe auferweckt wurde. Die Staffeler Erfolge, wenn auch augenblicklich noch gering, müssen aber um so höher eingeschätzt werden, wenn man bedenkt, daß eine große Anzahl Verwaltungsmitglieder gemäßregelt wurden. Raum war eine Kollege gefunden, welcher sich der schweren Aufgabe unterzog, das eine oder andere Amt in der Verwaltung zu übernehmen, so lag derselbe von Seiten der Direktion auch schon auf dem Pflaster. Jahre waren erforderlich, um sich nur das Allernotwendigste zu erringen. Und so ziehen denn die Höhrer Kollegen angesichts dieser traurigen Tatsachen mit doppeltem Eifer und mit vereinter Kraft in einen Kampf, der nicht nur der Arbeiterschaft von Höhr, sondern auch dem gesamten Proletariat zum Nutzen und Wohle gereichen wird. Daß die Zahlstelle Höhr seit der letzten Differenz nicht hoch kam, ja sogar vor Jahresfrist die Frage ventilirt wurde, ob dieselbe nicht eventuell aufzulösen sei, dafür könnte man verschiedene Gründe anführen, doch soll nur das eine gesagt werden, von Seiten des Hauptvorstandes darf unter keinen Umständen eine Zahlstelle vernachlässigt werden. Die Zahlstelle selbst aber hatte leider auch innere große Mißstände zu überwinden indem sie nicht die geeigneten Kollegen für die Verwaltung fand. Augenblicklich stehen die Sachen anders: Auf die jetzige Verwaltung darf man wohl die besten Hoffnungen setzen, es muß aber auch und das soll speziell den Höhrer Kollegen gesagt werden, ein einmütiges Zusammenarbeiten Grundprinzip sein. Man muß die Verwaltung unterstützen, ihr unter die Arme greifen, sie mit Arbeit nicht überlasten, und einstehen für dieselbe Mann für Mann, bei eventuell vorkommenden Differenzfällen. Die Höhrer Arbeiterschaft darf im Großen und Ganzen als selbstbewußte Masse betrachtet werden, wenn auch die Organisation noch jung, d. h. im Neuaufblühen begriffen ist. Inmitten der Zentrums-Hochburg, katholisch hinten, katholisch vorn, katholisch von allen Seiten, haben doch trotz und alledem am 25. Januar d. J. über 300 Mann (ca. die Hälfte der abgegebenen Stimmen) rot gewählt. Auch die Arbeiterpresse findet mehr und mehr Eingang. Wenn auch heute noch ein gut Teil der Meinung huldigt, daß das Gute nur von oben komme, so werden diese dem jetzigen Anführer nicht allzu lange mehr widerstehen können und hier ist die Kleinagitation, die Agitation von Mund zu Mund, von Haus zu Haus ganz besonders am Platze. Darum Kollegen von Höhr und Umgegend, gedenket der Worte: Vereinter Kraft es oft gelingt, was einer nie zu Stande bringt. Agitiert und organisiert, bis der letzte Mann gewonnen ist. „Arbeitet“, wie Genosse Bebel sagt, „wie die Teufel und der Sieg wird Euer sein!“

## Aus unserem Berufe.

Cortendorf. Der Ausstand — es handelt sich eigentlich um eine Aussperrung — bei der Firma Griesbach ist am 2. Juli für beendet erklärt worden, da der größte Teil der Aussperrten anderweitig Arbeit gefunden hat. Die Sperre bleibt bestehen. Als Arbeitswillige fanden sich noch Carl Schulz zuletzt in Rothentrichen, Ludwig Adam aus Weitzrod bei Hilburgshausen und Max Dehler aus Hilburgshausen ein. Adam war

Vorsitzender der Zahlstelle, der seiner Zeit dieses Amt freiwillig annahm. — Im Anschluß daran möchten wir noch folgenden, uns zugegangenen Bericht über eine gegen die Firma Griesbach angelegte Klage wieder geben: Am 2. Juli fand endlich die Klage des Porzellanbrechers Sommerfeldt gegen den Fabrikbesitzer Griesbach ihre Erledigung. Beklagter hatte Sommerfeldt während der letzten Kündigungswoche mit Drehen von Stehlampen beschäftigt, während er sonst als Blumentopfdreher tätig war. S. hatte durch den neuen Artikel einen Lohnausfall von über 10 Mark und klagte daher auf Entschädigung des Lohnausfalls, indem er angab, daß der neue Artikel eine Einarbeitung von mindestens 2—3 Wochen benötige. Beklagter bestritt dies und selbst der im vorigen Termin geladene Oberdreher Schuster bekundete, daß ein Einarbeiten auf Stehlampen nicht erforderlich sei. Der vom Kläger bestimmte Sachverständige, Oberdreher Reiter, war jedoch gegenteiliger Meinung und betonte ausdrücklich, daß eine Einarbeitung von mindestens 2—3 Wochen nötig sei. Das Gericht sah sich auf Grund der sich widersprechenden Gutachten der Sachverständigen veranlaßt, ein Obergutachten von der kgl. Porzellanmanufaktur in Charlottenburg einzuholen. Das Gutachten kam in der zweiten Verhandlung zur Verlesung, und es mußte sich Herr Fabrikant Griesbach nebst seinen getreuen „Ober“dreher von dem Obergutachter dahin gehend belehren lassen, daß das Anfertigen von Stehlampen mindestens einer Einarbeitung von acht Tagen bedarf. Hierauf erklärte sich der Fabrikant sofort zur Zahlung der geforderten 10 Mark bereit.

Düsseldorf. Bei der Firma Siby wurden einige Arbeiter gemahregelt, ernstere Differenzen drohen auszubrechen, so daß wir die Kollegen dringend ersuchen, jeden Bezug nach dort zu unterlassen.

Eisenberg. Auf Veranlassung des Fabrikanten-Verbandes finden zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, zwischen den Vertretern des genannten und unseres Verbandes Verhandlungen statt, die eine Beilegung der Differenzen bezwecken. Arbeitswillige fanden sich bisher so gut wie gar nicht ein und der Verlauf der Aussperrungen war ein ruhiger. Zur Lage selbst wird uns berichtet; daß in der letzt verfloffenen Woche ein Trupp Arbeitswillige eintraf, die für die Kaller Fabrik gewonnen waren. Es handelte sich um 11 Personen, von denen jedoch nur zwei, die Dreher Reinhold Brand aus Suhl und Otto Korn aus Roda (S.-Altbg.) die Arbeit aufnahmen. Die anderen reisten, nachdem ihnen Kenntnis von der Sache geworden war, wieder ab. — Ein zweiter Transport Arbeitswilliger — durch einen Agenten vermittelt — kam aus Görnewitz. Weitere sollten folgen. Auch diese Kollegen lehrten Eisenberg sofort wieder den Rücken als sie sahen was da los war. Besonders interessant wird die Geschichte noch dadurch, daß die Kaller Fabrik sich weigerte, den Leuten die auf Kosten der Firma expedierten Möbel und Sachen heraus zu geben. Die Arbeiter sollten den Vorschub erst abarbeiten. Die Firma wird sich vom Gewerbegericht eines besseren belehren lassen müssen. Von den Ausgesperrten wurde keiner der Sache untreu und wir erwarten, daß die Kollegen allerorten strenger wie je, die Sperre über Eisenberg beachten.

Fürstenberg a. d. Weser. Die Verhältnisse, unter denen die Kollegen in Fürstenberg leben, sind schon seit langem als recht unbefriedigende bekannt und der Fremde, an den schönen Strand der Weser nach Fürstenberg kommende Kollege klopft gern wieder den Staub der alten Fabrik von seinen Hosen. Nicht allein, daß in der Fabrik selbst ein gewisser Druck auf die Arbeiter ausgeübt wird, auch außerhalb des Betriebes herrscht die Direktion, schnüffeln besonders eifrige Beamte oder sich beliebt machende Aushilfskollegen herum, um ein Wort, eine Absicht der organisierten Kollegen aufzufangen und weitertragen zu können. Dazu kommt, daß der Einfluß dieser Leute sich auch in der Gemeinde selbst geltend macht, daß er sich betätigt in Lokalabtreibereien und anderen äußerst kleinlichen Schikanen gegen unsere organisierten Kollegen. Wie weit das in Fürstenberg gekommen ist, beweist folgendes. An einem der letzten Sonntage, machte das Gewerkschaftskomitee Holzwinden einen Ausflug nach Fürstenberg. Ein Kollege begrüßte die Holzwinden Gäste durch eine Ansprache. Das genügte. Am anderen Morgen wurde der Kollege wegen „Zuspätkommens“ entlassen. Ebenso ein anderer Kollege, der am Sonntag einen Gelben aus dem Lokal gewiesen hatte. Den Grund der Entlassung vermutet man in grundloser Verleumdung der Entlassenen. Hoffentlich bietet sich die Gelegenheit, einmal einen dieser unsauberen Rabatten mit seinen Verleumdungen am Stragen zu nehmen. In Fürstenberg tut solch Exempel sehr nötig.

Grossbreitenbach. Man schreibt uns: Seit vorigem Jahr hat sich die hiesige Zahlstelle der Porzellanarbeiter auf 300 Mitglieder gehoben. Diesem Umstand und der gut eingerichteten Gliederung in der Zahlstelle ist es zuzuschreiben, daß die im Anfang des Jahres eingesezte Lohnbewegung von Erfolg war. Daß aber der Arbeiter ein gleichberechtigter Faktor im Arbeitsverhältnis ist, scheint manchem der Herrschaften immer noch nicht einleuchten zu wollen. Obgleich die erhöhten Löhne die stetig steigenden Lebensmittel und Bedarfsartikel bei weitem nicht ausgleichen, versucht man jetzt schon wieder — bei einigen Firmen tritt dies so recht hervor — die Aufschläge nach allen Regeln der Kunst zu hintergehen. So haben die Arbeiter der Firma Eginhardt Haraß versucht, ihre sehr geringen Löhne etwas aufzubessern. Anstatt nun den Arbeitern entgegen zu kommen, um ein Einverständnis herbeizuführen, wirft man aus irgend einem Grunde unliebsam gewordene Kollegen heraus, in der irrigen Absicht, dieselben sollen zu Kreuze kriechen. Um das Maß voll zu machen, beleidigt man den Zahlstellenvorsitzenden gröblich und versteigt sich zu folgender Äußerung: „Der Verbandsvorsitzende könnte, wenn er nach hier käme, Schlücker tragen.“ Ein weiterer Fall: Ein Kollege der Firma Friedr. Eger & Söhne wollte, da ihm die Behandlung nicht mehr gefiel, sich verändern. Der Kollege fragte nun bei der Firma Bühl & Söhne an. Hier erhielt er den Bescheid, daß er anfangen könne, jedoch solle er erst regelrecht kündigen. In der Zeit der Kündigung wurde betreffender Kollege noch einmal vorstellig. Wider Erwarten erhielt dieser jetzt die Antwort, daß er nicht anfangen könne, da dort etwas vorgefallen sei. Auf die weitere Einrede — der Kollege ist sich nicht des Geringsten bewußt — ließ sich Herr Bühl nicht ein und ging seiner Wege. Also Kollegen und Kolleginnen! Die Augen auf! Währet den schwer gewordenen Zusammenschluß. Der Anbruch der vielbesprochenen „liberalen Ära“ scheint in einem Attentat auf unsern wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluß zu bestehen. Die Antwort darf nicht ausbleiben: Noch engerer Zusammenschluß.

Ilmenau. Bei der Firma Gebr. Mezler & Ortloff wurden die Kollegen vorstellig. Es handelte sich um die Beseitigung einiger Uebelstände und um die Verbesserung der Löhne. Die Firma kam den Arbeitern entgegen und das Resultat der gemeinsamen Verhandlungen w. r., daß der Brettermangel beseitigt wurde. Ferner wurde ein Tagelohn von 4 Mk. festgesetzt und die Erhöhung der aufzubessernden Preise betrug 10 bis 15 pCt.

Mitterteich. Einen wenig guten Griff hat die Firma Julius Kother gemacht, daß sie Frau Kother verpflichtete, als Arbeitsverteilin für die Dreherei tätig zu sein. Wir möchten beileibe die Fähigkeiten und Bielehrigkeiten der Frauen nicht unterschätzen und auch in die sonstigen förderlichen Eigenschaften der Frau Kother keinen Zweifel setzen; daß sie aber gerade zur Verteilung der Dreherarbeit besonders geeignet sein soll, ist uns aus den uns gewordenen Berichten der Kollegen nicht ersichtlich. Im Gegenteil, die Kollegen fühlen sich durch die Dispositionsfähigkeit der Frau Kother stark benachteiligt, da bei dem Vergleichen der einzelnen Posten Arbeit praktische Erwägungen und die betriebstechnischen Umstände keine Rolle spielen. Auch kommt Frau Kother durch gelegentliche Redewendungen wie „Laushub“ oder „Scheren Sie sich hinaus“, den Kollegen nicht näher. Ebenso reizt das sonstige Eingreifen der Frau Kother zur Heiterkeit. So wenn sie einen Lehrling, der am Freitag eine Wurst isst, das Fastgebotsvergehen mit 20 Pfg. Strafe bezahlen läßt, oder wenn sie einen Dreher kündigt und demselben dann am Entlassungstage gesagt wird: Bleiben sie nur, Frau Kother hat niemand zu kündigen.“ Selbst die eifrige Mitwirkung des aus Böhmen stammenden Oberdrehers Haberer kann aus der Frau Kother keine Fachmännin machen. Aber sollte sich für eine so rege Frau nicht eine nützlichere Beschäftigung finden lassen?

Rudolstadt. Von einem ganz besonderen Eifer, unseren Verband zu schädigen, ist Herr Vater — in Firma Schäfer & Vater — zur Zeit erfaßt. Wir sehen davon ab, auf die unsinnigen Ausfälle und Anrempfungen einzugehen, in die sich der Herr nach den Berichten in dem Volksblatt gegen unsere Organisation gefällt. Auch bewerten wir keineswegs die Beleidigungen so hoch, die dieser Mann den bei ihm beschäftigten Verbandsmitgliedern zufügen möchte, daß wir uns deswegen mit Vater auseinander setzen möchten. Nur die Mittel, die Herr Schäfer anwendet, um gegen unseren Verband vorzugehen, beanspruchen eine Erörterung. Als eine besondere Schutzwehr gegen die Organisation errichtete die Firma eine Kasse für „ihre“ Arbeiter, auf Grund deren Statuten niemand unserem Verbandsangehörigen durfte. Nun meldeten sich aber doch einige Kollegen bei

der Organisation an. Das brachte Herrn Vater nicht wenig in die Wille und sein eifrigstes Bemühen war, die Statuten der betreffenden Klasse noch schärfer zu fassen und jeden Irrtum über den arbeiterorganisationsfeindlichen Charakter dieser „Wohltat“ ein für allemal auszuschließen. In Verbindung damit wurde auf die Arbeiter ein Druck dahin gehend ausgeübt, daß dieselben ihre Verbandsbücher abgeben mußten — im anderen Falle würden sie entlassen. Die Firma sandte dann die Abmeldungen dem Bureau ein. — Muß man einerseits staunen über die Langmut der bei Schäfer & Vater beschäftigten Leute, die sich von Vater wie die kleinen Kinder behandeln lassen und die glauben, sie müßten absolut Herrn Vater mit ihrer Arbeit reich machen, so kann man sich andererseits damit trösten, daß auch die Säume solcher Männer, wie Vater nicht in den Himmel wachsen. Es hat schon andere Leute gegeben, die noch viel wütender gegen die Arbeiterorganisation eiferten. Sie verschwanden und die Organisationen blieben. Auch über Herrn Vater wird man einmal zur Tagesordnung übergehen. Er kämpft im Grunde doch vergebens.

**Sonneberg.** Ueber die Lage der Aussperrung bei Müller berichtet man: Nachdem nun die Kollegen und Kolleginnen bereits die siebente Woche aus der Fabrik sind, ist es Müller doch gelungen, drei von den ausgesperrten Druckern zu bewegen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Dieselben haben dem Verbandsamt zusammen zirka 300 Mark entzogen. Es sind dies die drei Drucker Albert Bofecker, Louis Hein von Sonneberg und Paul Tröster von Oberlind. Bofecker erhielt die Woche 12 Mark Unterstützung, da derselbe die Karenzzeit noch nicht hinter sich hatte; Hein erhielt 17 Mark und Tröster 18 Mark Unterstützung pro Woche. — Die Firma lehnte es ab, dem Rufe des von den Kollegen als Einigungsmittel angerufenen Gewerbegerichts Folge zu geben. Infolgedessen werden sich nun die ausgesperrten Kollegen bemühen, an anderen Stellen Arbeit zu bekommen. Umso strenger wollen aber die Kollegen die Sperre über Sonneberg beachten.

**Weißwasser.** Hier wurden sämtliche Glasarbeiter ausgesperrt und auch für unsere Kollegen — soweit dieselben als Ersatz der Aussperrten in Betracht kommen könnten — besteht die Pflicht Weißwasser strengstens zu meiden.

#### Terrakotta-Arbeiter.

**Cöln.** Die Firma Nolte — Kölner Kunstfigurenfabrik — ließ sich auf Verhandlungen mit den Kollegen nicht ein und erklärte, kurz angebunden, nur dann die Figuristen weiter beschäftigen zu wollen, wenn dieselben den bisherigen Kontrakt erneuerten. Die Kollegen reichten darauf die Kündigungen ein und unterbreiteten zugleich am 1. Juli der Firma einen Lohnarif, der in den Hauptsachen einen Minimallohn von 4,50 bis 5 Mk. für Gehilfen von 21 Jahren resp. darüber vorsteht; den Gehilfen, die jetzt schon 5 Mk. erhielten, soll ein Aufschlag von 10 Prozent zuteil werden. Die Arbeitszeit soll neun Stunden betragen, Ueberzeitarbeit soll mit 50 Prozent, Sonntags- und Nachtarbeit mit 100 Prozent Aufschlag vergütet werden. — Der Betrieb ist durch das einmütige Vorgehen der Kollegen so gut wie lahm gelegt; denn die Firma arbeitet nur mit 2 Mädchen und 5 Lehrlingen weiter. Wir bitten, jeden Zuzug nach Cöln zu unterlassen.

## Feuilleton.

### Die beiden Brüder.

(Von G. W.)

An den vielen gen Himmel ragenden, qualmenden Schloten ist schon aus weiter Ferne die industriereiche Stadt zu erkennen. Soweit das Auge blickt, ein Fabrikgebäude neben dem anderen mit von Rauch geschwärzten Mauern, blau gemachte vergitterten Fenstern, damit ja kein Sonnenstrahl sich hindurch schießt. Kein Garten, keine Rasenfläche, kein gründer Baum bietet dem Auge irgend welche Abwechslung. Eintönig, wie ausgestorben liegt der Stadtteil da. Fast scheint, als könne kein Lebewesen vegetieren, kein Mensch hier seine Wohnstätte aufgeschlagen haben.

Doch die Arbeiter, die tagein, tagaus, vom frühen Morgen bis späten Abend in diesen Fabriken frohuden müssen, sind bereits so abgestumpft, daß ihnen das Fehlen der Sonne gar nicht auffällt, die zum Schneiden dicke Luft ist ihnen schon zur Gewohnheit geworden. Wegen der billigeren Miete bevorzugen sie die hinter den Fabriken liegenden Wohnungen, ersparen sie doch so einen

weiten Weg zur Arbeitsstätte und gewinnen Zeit, den müden Gliedern täglich einige Minuten länger Ruhe zu gönnen.

In einem Hause dieser Gegend, hoch oben im vierten Stock, wohnte und arbeitete eine pflichtbewusste Mutter, täglich mehr als 14 Stunden, um für sich und ihre beiden Söhne den Lebensunterhalt zu erwerben. Trotz des dürftigen Einkommens, war es ihr Stolz, noch soviel zu erübrigen, den beiden Lieblingen eine gute Schulbildung angedeihen zu lassen. Sie war von der Wahrheit und Bedeutung des Wortes: „Wissen ist Macht!“ fest überzeugt, so daß sie lieber Hunger litt, als den Kindern die Lehrmittel vorzuenthalten. Auch ließ sie es sich angelegen sein, durch Körperpflege und Anhalten zum Turnen die Knaben zu stärken, damit sie später allen Anforderungen des Lebens gewachsen seien.

Da war es kein Wunder, wenn die geistig regsamen Knaben mit lebhaftem Interesse die sich täglich abspielenden Vorgänge, vor der gegenüber liegenden chemischen Fabrik, verfolgten. Ihr sehnsüchtigster Wunsch war, einmal in das Getriebe hinein schauen zu dürfen, doch: „Unbefugten ist der Eintritt verboten!“

Sie beneideten die jugendlichen Arbeiter, die, obwohl älter, doch nicht so kräftig ausschauten wie sie selbst, die aber Tag für Tag mit den Männern, Frauen und Mädchen das vermeintliche Heiligtum betreten durften. Oft genug faßten sie den Vorsatz, einen Arbeiter zu fragen, wie es darinnen ausschaut, wo die Räder Tag und Nacht sich drehen, wo wie durch dämonische Kraft getriebene Hämmer auf und abgehen und große Maschinen surren und schnurren. Doch jedesmal schreckten sie wieder zurück, so bald sie in die glanzlosen Augen des zu Befragenden schauten, aus denen jeder Lebensfunke gewichen schien. Sie sahen wie hohlwangige Gestalten sich schon vor Morgengrauen beeilen, bevor noch der grelle Ton der Dampfpfeife die stickige Luft durchzitterte, das Fabriktor zu passieren. Denn unbarmherzig waltete der Pförtner seines Amtes. Wer nicht pünktlich herbei kam, wurde auf einen halben Tag ausgesperrt und verlor den dafür entfallenden Teil des Lohnes. Fast alle Tage hielt ein Wagen der Unfallstation vor dem Fabriktor. Ein Schwerverletzter oder gar ein Toter wurde hinaus getragen. Doch solche „Kleinigkeiten“ ließen den Betrieb nicht eine Minute aussetzen. Unaufhaltsam sausen die Räder ihren Kreislauf, die Schloten fauchen ungestört ihren giftigen Qualm aus. Ohrenbetäubender Lärm der Maschinen ermüdet die Nerven und verbietet jede Unterhaltung der Arbeiter untereinander. Fremd, teilnahmslos stehen sie sich gegenüber, verrichten ohne Freude das ihnen zugeteilte Tagewerk, alle nur von dem einen Gedanken besetzt: „Ach wäre es doch erst wieder Feterabend!“ Endlich ertönt ein greller Pfiff und alle beeilen sich, die Arbeitsräume zu verlassen. Vor dem Tore staut sich die Masse. Ein paar Sekunden genügen, um das Bild zu erfassen und die einzelnen Gestalten zu betrachten. Fast kein Unterschied in Haltung und Körperbau. Glanzlose Augen, herunter hängende Schultern, müd und gebückt, jeder Lebensfreude bar, nur Groll im Herzen, suchen sie ihre Wohnungen auf.

Alles dies läßt den Beobachter diese Arbeitssklaven noch ärmer, noch elender erscheinen.

Dieses Bild, das sich täglich vor den Augen der aufgeweckten wissbegierigen Knaben abspielte, beschäftigte vollständig ihre Sinne und prägte sich tief in ihre Herzen. Befragten sie die Mutter, woher es denn eigentlich komme, daß hunderte von Menschen so freudelos täglich in die Fabrik gehen, einer dagegen erst am Spätmorgens per Equipage vorfährt, nach kurzem Aufenthalt sich wieder von dannen fahren läßt, so gab diese zur Antwort: „Jetzt noch müssen Hunderte, ja Tausende für einen schaffen, damit er, der „Eine“, kraft seines ererbten oder ererbten Geldsacks, alle Freuden des Lebens genießen darf, die den Hunderten entgehen. Dieser Zustand wird so lange fortbauern, bis die träge Arbeitermasse erwacht ist und erkannt hat, daß sie ebenfalls Anspruch darauf hat, das Leben zu genießen und an allen Kulturfortschritten teilzunehmen, vor allem aber, menschenwürdig leben zu dürfen. Jetzt sind die meisten Arbeiter noch nicht so weit, noch leben viele im Stumpfsein mit der ihnen eingepägten Ansicht dahin, sie seien geboren, nur für andere zu arbeiten und für andere ihr Leben zu lassen. Sie begreifen noch nicht, daß nicht die Natur Arm und Reich geschaffen, sondern alle gleichmäßig ausgestattet hat. Es ist ihnen noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß es keine gottgewollte Einrichtung ist, wenn Hunderte schmachten müssen, damit einzelne Wenige aus dem Vollen genießen dürfen. Diese sind es, die sich kraft ihrer Gewalt solche Einrichtungen erst geschaffen und zu Nuzge gemacht haben. Aber schon geht es wie ein Raunen durch die Massen, viele sind gewillt, das Sklavenjoch abzustreifen. So jung diese Bewegung noch ist, so umfaßt sie doch schon eine nach tausenden zählende Anhängerschaft und täglich strömen

ihr neue Scharen zu. Langsam fangen die Arbeiter zu begreifen an, daß sie allesamt einig zusammen stehen müssen, um die Herrschaft des Geldsacks und des Einzelnen zu beseitigen!"

Diese Antwort verfehlte nicht ihren Eindruck auf die Knaben. Sie gelobten einander, sobald sie erwachsen, sich in den Dienst der neuen Religion zu stellen. Noch mehr spornten sie ihren Verneiner an, wobei sie von der tapferen Mutter nach Kräften unterstützt wurden.

Aus der Schule entlassen, kamen die beiden Brüder zu einem biedereren Handwerker in die Lehre. Dem üblichen Gebrauche Rechnung tragend, beschloßen sie, im ersten Gesellenjahre auf Wanderschaft zu gehen, Land und Leute kennen zu lernen und sich in dem erlernten Berufe weiter auszubilden.

Eines schönen Tages nahmen sie Abschied von der Mutter und gaben ihr das Versprechen, niemals von ihrer Lehre abzuweichen.

Tapfer schritten sie aus, freuten sich des Lebens, schmiedeten Zukunftspläne, bauten Luftschlösser, kurz der Himmel hing ihnen voller Geigen.

Unterwegs gesellten sich Kameraden zu ihnen, die schon längere Zeit die Landstraße bevölkerten, manche Erfahrungen hinter sich hatten, welche sie in Form von Schnurren und Erzählungen zum Besten gaben und die mit Verwunderung und Interesse von den beiden Brüdern angehört wurden. Ins Ungeheure stieg ihr Staunen, als ein alter, schon ergrauter Wanderer von dem Wunderlande weit, weit hinter den Bergen gelegen, erzählte, in dem es weder Kasernen noch Zuchthäuser, Armenhäuser noch sonstige Wohltätigkeitsanstalten gibt. Auch Fabriken wie in ihrem Heimatorte fehlen ganz. Der Straßenlehrer wird gleich dem Arzt, der Universitätsprofessor gleich dem Handwerker geachtet. Kein Krüppel, kein Bettler bittet um Almosen. Für Alte und Kranke ist bestens gesorgt. Jeder Bürger findet in der von ihm zu verrichtenden Arbeit Genuß und ist sein eifrigstes Bestreben, mit seiner Arbeitsleistung dem Gemeinwohl zu dienen. Schulen und sonstige Bildungsstätten stehen jedermann offen. Nach beendeter Tagewerk werden Konzerte, Theater, Bibliotheken, Museen oder sonstige belehrende und unterhaltende Veranstaltungen besucht. Kurzum, „Freiheit“, „Gleichheit“, „Brüderlichkeit“ sind Beherrscher dieses Landes und „Jedem wohl zu tun“ oberstes Gesetz.

Schnell reifte in den beiden Brüdern der Entschluß, dieses Land kennen zu lernen und wenn irgend möglich, dort als Bürger sich niederzulassen.

Den älteren der tapferen Jünglinge erfaßte die Begeisterung dermaßen, daß er sich weder Ruh noch Raft gönnte, um schnellstens das Land der Freiheit und Menschlichkeit zu erreichen. Er scheute weder Hunger noch Durst, überwandt jede Müdigkeit, trotz aller Hindernisse. Mochten dem ermüdeten Wanderer die Wirtshauswirtscher noch so einladend winken, achtlos, das Ziel ins Auge gefaßt, ging er daran vorüber. Kein kühler Waldesschatten vermochte ihn zur Ruhe zu locken, keine Blume ihn zum pflücken zu reizen. Dornengebüsch und scharfe Steine verursachten ihm bluttriefende Wunden, der Regen durchnäßte ihn bis auf die Haut, nichts beachtete er. Vorwärts, vorwärts, dem Ziele entgegen!

Nach langem beschwerlichen Wege stand er eines Morgens an der Grenze des ersuchten Landes. Die Morgensonne beleuchtete die Türme, Dächer und Bäume. Voller Freude schlug das Herz ihm schneller, als der Grenzwächter auf seine Bitte ihm Einlaß gewährte. Doch kaum schlossen sich die Tore hinter ihm, brach er ermüdet und erschöpft zusammen, um kurz darauf in den Armen eines Bürgers des Landes sein Leben auszuhauhen, in dem zu verweilen, sein Lebensziel war.

Den jüngeren der beiden Brüder besellte das gleiche Gefühl. Auch er wollte in das ihm so herrlich geschilderte Land Einteilung halten, glaubte er doch, dort seien die Weissagungen seiner Mutter schon in Erfüllung gegangen. Jedoch wählte er einen anderen Weg, um zu seinem Ziele zu gelangen. Plagte ihn Hunger oder Durst, wollte die Mattigkeit ihn übermannen, so suchte er im Walde Schutz, pflückte Beeren und Pilze, sich damit zu erfrischen. Ja, überschätzte er einmal seine Kräfte und sah dies ein, so lehrte er vor Einbruch der Dunkelheit zurück und scheute sich anderen Tages nicht, denselben Weg nochmals zurück zu legen. So kam er wohl viel später als sein Bruder, aber gekräftigt und wohlgenut an sein Ziel.

Eines Tages erblickte er in nächster Nähe die sonnengold umsäumten Dächer und Türme jenes eigenartigen Landes. Auf einer Anhöhe sich ausruhend, überblickte er noch einmal den zurück gelegten Weg, ließ die Bilder der Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorüberziehen, säuberte seine Kleidung vom Staube der Landstraße, um dann frischen Mutes und voller Fröhlichkeit in das Land seiner Wünsche und Jugendträume einzuwandern.

Bern wurde ihm seine Bitte um Aufnahme in den neuen Staatsverband gewährt, erkannten doch die Ältesten und Weisen des Landes, daß sie einen tüchtigen und überlegt handelnden Mitbürger gewonnen hatten. —

Diese kleine Erzählung lehrt uns, daß selbst der Stärkste den Gesetzen der Entwicklung Rechnung tragen muß. Die Natur erfordert gebieterisch ihre Rechte und wer ihr zu trotzen sich unterfängt, den vernichtet sie. Wohl läßt sie sich bemätern und stellt dem Menschen, zum weisen Gebrauch, ihre Kräfte zur Verfügung. Wer aber glaubt, die gezogenen Schranken außer acht lassen oder überspringen zu können, der wird zu spät gewahr, daß dies über seine Kraft geht. Wer diese Lehre nicht beherzigt, wird sie, wie der ältere der beiden Brüder, mit seinem eigenen Leben büßen müssen und niemals den Erfolg seines Strebens genießen.

Wer aber Tatkraft und Zielbewußtsein mit Ueberlegung in sich vereint, der wird bei allem seinen Tun Erfolg haben.

## Versammlungsberichte etc.

f. Berlin. Bericht über den Arbeits-Nachweis II. Quartal 1907.

Rest vom vorigen Quartal	10 Personen.	April	Mai	Juni	zusammen
Arbeitslose		41	25	55	121
Offene Stellen		67	87	27	181
Besetzte Stellen		58	27	28	106
Nicht besetzte Stellen		11	9	4	24
Selbst Beschäftigung gefunden		4	5	4	18
Geftrichen		8	8	4	10
Abgereist		—	1	2	3
Am Schluß noch eingeschrieben		5	4	82	

Anfragen von außerhalb sind 22 eingelaufen.

April  
49 Personen waren 157 Tage arbeitslos pro Kopf 3 Tage 1/3 Stunden,  
Mai  
29 Personen waren 189 Tage arbeitslos pro Kopf 6 Tage 4 2/3 Stunden,  
Juni  
50 Personen waren 353 Tage arbeitslos pro Kopf 7 Tage 1/2 Stunde.  
Der Gesamtausfall der Arbeitstage beträgt 699 Tage.  
Nach 80 Mk. Minimallohn gerechnet beträgt der Gesamtausfall an Lohn 8495 Mark.

Der Lohnausfall beträgt pro Kopf der Beteiligten im Monat:  
April 785 Mk. pro Kopf 16,02 Mk.  
Mai 945 " " " 82,58 "  
Juni 1765 " " " 85,80 "  
Summa 8495 Mk.

Stellen wurden besetzt:

	Porzellan	Glas	Kunstgew.	Blatatl.	Smallsch.	Firmsch.	Mk. auf.
April	5	—	20	5	1	25	56
Mai	—	—	9	2	—	16	27
Juni	—	2	11	—	—	10	28
Summa	5	2	40	7	1	51	106

st. Düsseldorf. In der Versammlung vom 22. Juni 1907 wurde zur Gründung einer eigenen Zahlstelle der Figuristen und Polychromeure geschritten, welche nach längerer Debatte auch gut geheißt wurde. Unter Verschiedenem stellte Kollege Roseve den Antrag, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen: Anträge zur nächsten Generalversammlung. Ferner wurde ein Antrag betreffs Warnung in der Amelise vor dem Figuristen Rindler aus Berlin angenommen. Des weiteren wurde beschlossen, den Genossen Faas aus Pforzheim wenn möglich als Referent zu der nächsten Versammlung zu gewinnen. Ueber die Firma Hohmann soll nach wie vor die Sperre bestehen bleiben.

h. Gesehwenda. Die am 1. Juli abgehaltene Zahlstellenversammlung war leider nur von 23 Mitgliedern besucht. Nachdem die Mitgliederliste verlesen, und die Kassenangelegenheit erledigt war, beschäftigte sich die Versammlung eingehend mit den jetzigen Aussperrungen. Nach längerer Diskussion wurde einstimmig beschlossen, sofort Sammellisten auszugeben, um freiwillige Beiträge zu zahlen. Ferner wurden die Kontrolleure ersucht, die Lohnstatistiken für 1907 zu prüfen und in nächstens vorzulegen. Auch wurde dringend darauf hingewiesen, den Quartalsabschluss bis zum 20. Juli einschicken zu können. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt wurden, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der bringenden Mahnung an die Mitglieder, die Versammlungen in Zukunft besser zu besuchen.

l. Solb. Die letzte Zahlstellenversammlung vom 8. Juni war annehmbar gut besucht. Unter Geschäftlichem gibt der Vorsitzende zur Kenntnis, daß am Sonnabend, den 15. Juni, eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung stattfinden soll, und wird Genosse Panzer aus Bayreuth referieren. Der Kassierer verliest hierauf den Abschluß und ergibt sich hieraus folgendes: Verbandskasse, Einnahme 2978,42 Mk., Ausgabe 2512,98 Mk., Bestand 460,90 Mk. 12 pSt.-Fonds, Einnahme 304,29 Mk., Ausgabe 210,82 Mk., Bestand 98,47 Mk. Mitgliederbestand am Schluß des Quartals 295, darunter 8 weibliche. Streikmarken 1653, es wurden verkauft 7, Bestand 1646. Kasse und Belege wurden von den Revisoren in bester Ordnung gefunden und wird durch Erheben von den Plätzen dem Kassierer Decharge erteilt. Den Kartellbericht vom 5. Mai von Schönwald verliest Genosse D., selbiger wird von der Versammlung für gut geheißt. Unter Punkt Verschiedenem entspann sich beim Kassenwesen eine lebhaftige Debatte und wurden noch 3 Genossen gewählt, für Erkerbreuth Genosse Schlimmer, für die Weiskenhäuserstraße Genosse Mayer und für die Langenauerstraße Genosse Gutgefell. Ein Antrag wurde erhoben, die „Neue Zeit“ zu abonnieren. Das wurde debattelos angenommen.

l. Solb. Unsere einberufene öffentliche Porzellanarbeiterversammlung vom 15. Juni, in der Genosse Panzer aus Bayreuth über das Thema „Die Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen im Kampf ums

Dasein" referierte, war nur von circa 150 Personen darunter 50 Mädchen und Frauen besucht, trotzdem die Versammlung erst um 7/8 Uhr ihren Anfang genommen hatte. Der Redner schilderte die traurigen Verhältnisse der Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen. Genosse Panzer kam auch auf die Arbeiterwohnungen und Unternehmerorganisation zu sprechen und zeigte dann wie die Unternehmer die Arbeiter, hauptsächlich die weiblichen Arbeiter ausbeuten und wie sie unsere Organisation zu vernichten suchen. Nur durch ein festes Zusammenhalten ist es uns möglich, unsere Lage zu verbessern. In der Diskussion nimmt Genosse W. das Wort und stellt den Anwesenden anheim, daß nur die gelernten Arbeiter mit ihrem Stolz gegen die Ungelernten die Schuld tragen, wenn nie ein geschlossenes Ganzes zusammen zu bringen ist. Die Reden beider Redner wurden mit großem Beifall aufgenommen. Mögen die Worte des Genossen Panzer guten Boden finden und die noch Fernstehenden sich unseren Reihen anschließen. Wir richten nochmals an alle die Bitte, die nächsten Versammlungen besser zu besuchen.

### Sterbetafel.

**Hermisdorf.** Ernst Voigt, Maler, geboren 5. Februar 1876 zu Gießhübel, gest. am 14. Juni in der Klinik zu Jena.  
**Rehau.** Johann Bobenschlag, Sortierer, geb. am 8. September 1865 zu Rehau, gest. am 8. Juli 1907 an Herzleiden.  
**Tiefenfurt.** Emil Lamacke, Dreher (seit 1898 Handelsmann), geb. am 17. Juni 1855, gest. am 24. Juni 1907 an Herz- und Lungenkrankheit.

Ehre ihrem Andenken!

### Adressen-Nachtrag.

Kolmar i. P. W. F. Lottmann, Bergstr. 37 a. W. D. Boeske, Kreuzstraße 28. Wirm. W. Geld, Lindenstr.  
 Nürnberg. Rff. Ernst Boller, Grudersstr. 6, 3 Tr.  
 Vegesack. Ko. Heinrich Bleckmann, Presser, Grohn, St. Magnusstr. 488.  
 Volkstedt. Rff. Gustav Ruhn, Maler, Volkstedt b. Rudolfstadt, Nr. 50.  
 Weiden. Josef Stieler, Singelstraße (Gasthaus Neue Welt).

### Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen

**Amberg.** Sonnabend, 18. Juli, 8 Uhr, auf der Alm.  
**Arzberg.** Wegen Uebergabe der Kasse fordere ich hiermit sämtliche restierenden Mitglieder, bei Vermeidung ihrer Mitgliederrechte, auf ihre Beiträge bis zum 15. Juli zu entrichten. Sämtliche Quittungsbücher müssen eingeliefert werden. Der Kassierer.  
**Berlin.** Mittwoch, 17. Juli, 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festhällen, Alte Jakobstr. 75.  
**Gräfenroda.** Sonnabend, 18. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Wächter'schen Gasthof, Quartalsabschluss.  
**Höhr.** Montag, 15. Juli, 7 1/2 Uhr, im Saale des Kaiser Friedrich. Quartalsabschluss am 20. ds. Mts.  
**Kolmar i. P.** Sonnabend, 18. Juli, abends 8 Uhr, bei Uhmann. Statistiken mitbringen.  
**Langwiesau.** Sonnabend, 18. Juli, 9 Uhr, im Felsenkeller. Abschluss am 20. Juli.  
**Martinroda.** Sonnabend, 18. Juli, 9 Uhr, im Thüringer Wald. Mitgliederabstimmung, Abschluss und Lohnstatistik.  
**Neuhaus a. R.** Dienstag, 16. Juli, 7 1/2 Uhr. Abschluss 20. Juli. Lohnstatistiken mitbringen.  
**Nürnberg.** Sonnabend, 20. Juli, im Restaurant Martin Behaim.  
**Oberköditz.** Sonnabend, 29. Juli, in Carl Bauers Bergschlößchen.  
**Potschappel.** Sonnabend, 20. Juli, 6 Uhr, in Angermanns Gasthof zu Döhlen, öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung: „Warum organisieren wir uns und wie schützt der Arbeiter sein Recht“.  
**Probstzella.** 14. Juli in Klein-Neundorf, nachm. 3 Uhr. Lohnstatistik mitbringen. Abschluss am 20. Juli.  
**Schorndorf.** Sonnabend, 18. Juli, 7 1/2 Uhr, im Nebenzimmer des „Eisernen Kreuz“.  
**Tettau.** Sonnabend, 18. Juli. Lohnstatistiken mitbringen.  
**Untermhaus.** Abschluss am 14. Juli.  
**Volkstedt.** 20. Juli, 8 1/2 Uhr, im Hotel Strifordt.  
**Waldsassen.** Sonnabend, 18. Juli, Gasthof zum goldenen Hahn, Quartalsabschluss, Lohnstatistiken mitbringen.  
**Waldendorf.** Montag, 15. Juli im Bahnhof-Hotel, Quartalsabschluss, Lohnstatistiken mitbringen.  
**Waltershausen.** Montag, 15. Juli, 8 Uhr, im Deutschen Haus.

### Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

**Cöln.** Die Kollegen der Gips- und Terrakottabranche werden dringend ersucht, sich vor Engagementsannahme in Cöln oder Cöln-Chrenfeld bei der Verwaltung der Zahlstelle Cöln über die Arbeitsverhältnisse zu erkundigen.

**Schleusingen.** Die Kollegen werden ersucht, vor Arbeitsannahme sich bei der hiesigen Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

**Waldsassen.** Vor Arbeitsannahme hier selbst wollen sich die Kollegen über die hiesigen Verhältnisse bei der Zahlstellenverwaltung erkundigen.

**Maler,** tüchtig, geübt in Blumen, Landschaften und Staffage, auf Porzellan, Emaille oder Steingut, sucht passende Stellung. Eintritt kann sofort erfolgen. Gefl. Off. an Robert Ehrhardt, Düsseldorf, Friedenstr. 68, bei Holland.

**Modellabgiesser** und Einrichter welcher auch Scheibenscheibe sauber und exakt herzustellen versteht, sucht, geflügt auf Ia Zeugnisse, Stellung in Porzellan, Steingut, Majolika. Off. unt. S. 100 an die Red. der Ameise.

**Porzellanmaler,** der im Rändern von Hotelgeschirren tüchtiges leistet, per bald in dauernde Stellung gesucht. J. Seck, Wülheim a. Rh., Manufaktur dekorierter Porzellane.

**Maler,** für Glas und Porzellan, welcher kolorieren und schreiben kann, gesucht. Akkorarbeit. Welche auf Militärartikel gearbeitet, bevorzugt. Paul Klitsch, Coblenz a. Rh.

## ANZEIGEN.

**Zell a. H.** Sonnabend, 18. Juli, 8 Uhr, findet im Nebenzimmer zum Bad. Hof eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung statt. Thema: Diese wirtschaftliche Lage der Porzellanarbeiter und wie ist diese zu heben. Referent: Arbeitersekretär Laumann. Alle in unserem Berufe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.  
 Die Zahlstellen-Verwaltung.

**Oberköditz.** Sonntag, den 21. Juli, findet im Restaurant „Felsenkeller“-Königssee von abends 7 Uhr an, ein Familienabend statt, wozu sämtliche Kollegen und Kolleginnen der hiesigen sowie der umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen werden.  
 Die Zahlstellen-Verwaltung.

**Plaue.** Sonntag, 14. Juli, findet unser Sommerfest im Niedergarten statt. Konzert, Blumenverlofung, Scheibenschießen, Ballwerfen, Stechvogel, Kinderbelustigung und dergl. Die Nachbarzahlstellen sind freundlichst eingeladen.  
 Die Verwaltung.

**Reichenbach.** Sonntag, den 14. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant zum Rosenthal Stiftungsfest, bestehend in Konzert und abends Ball im Altenburger Hof. Alle hiesigen Kollegen und Kolleginnen, sowie die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen sind freundlichst eingeladen.  
 Die Zahlstellen-Verwaltung.

### Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Pettzeile ober deren Raum 80 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

### Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen

Pinself, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 80 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A., Gneiffenaustr. 6.

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.

**Goldschmiere** sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei pünktlicher, reeller Bedienung Martin Kaufmann, Zwickau, Sa., Grimmitzauerstr. 27.

**Goldabfälle,** Flaschen zc. werden angekauft und ausgeschmolzen bei schneller und reeller Bedienung.

**Pinself** alle Sorten nur bester Qualität. Billige Preise. Streifborsten-Pinself zum Goldrändern. Versandt auch in kleineren Posten empfiehlt Max König, Kahla S.-A.

**Goldschmiere,** verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Man verlange Prospekte. Aeltestes Geschäft dieser Art.

**Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen** kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Fremdlose frei) Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweibstr. 82.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwand. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 8. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.